
Das Schicksal von Menschen und Volkswirtschaften

Rezension von: Jiří Kosta,
Die tschechische/tschechoslowakische
Wirtschaft im mehrfachen Wandel,
Lit Verlag, Münster 2005, 312 Seiten,
€ 29,90.

Der Besprechung dieses Buches sollte eine Schilderung des Schicksals seines Autors vorangehen, weil dieses auch exemplarisch für das vergangene Jahrhundert erscheint. Jiří Kosta wurde in das wohlhabende Prager jüdisch-deutsche Bürgertum hineingeboren, also in eine Schicht, die zur Elite des tschechoslowakischen Staates zählte. Die deutsche Okkupation riss ihn aus dem Studium und warf ihn ins KZ. Er überlebte, und seine Erfahrungen führten ihn nicht nur zum Tschechentum, sondern auch zu einem Engagement für die KPC. Das sollte freilich nicht verhindern, dass er sich alsbald im Gefängnis wiederfand.

Erst die relative Liberalisierung der späteren sechziger Jahre ermöglichte ihm einen Projektaufenthalt in Österreich im WIFO. Die Ereignisse von 1968 ließen es ihm geraten erscheinen, im Westen zu bleiben. Er fand zunächst eine Anstellung in München, wurde aber auf Grund seiner Studien als Professor an die Universität Frankfurt berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung erfolgreich wirkte.

Der vorliegende Band stellt insofern eine Summa seiner Arbeiten dar, als darin im Laufe seiner Tätigkeit verfasste Aufsätze gesammelt sind, die sich freilich gut zu einer Darstellung der tschechoslowakischen Wirtschaftsentwicklung zusammenfügen. Im Vorwort

weist Kosta auch auf ein biographisches Element seiner Studien hin, als sie einen Wandel seiner Auffassungen dokumentieren. Vertrat er zunächst noch den Gedanken eines „Dritten Weges“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus, bewogen ihn Erfahrung wie Forschung allmählich, diese Position zu revidieren. Auch aus diesen persönlichen Gründen scheint Kosta in hohem Maße dafür qualifiziert, die Entwicklung der tschechoslowakischen Wirtschaft darzustellen.

Ein viel versprechender Beginn

Als die Tschechoslowakei 1918 entstand, boten sich ihr bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten. Das Land hatte den größten Teil der Industrie des Habsburgerstaates geerbt – freilich auch die überwiegend agrarisch strukturierte Slowakei. Die Wirtschaftspolitik machte von den gebotenen Möglichkeiten Gebrauch. Zum Unterschied von den meisten übrigen Nachfolgestaaten gelang ihr die Währungsstabilisierung schon 1919. (Dieser Erfolg hätte eine etwas umfassendere Würdigung verdient.) Und in den zwanziger Jahren wuchs die CSR rascher als viele andere europäische Industriestaaten. Die Weltwirtschaftskrise erfasste sie auch etwas später, allerdings sehr stark, sodass es ihr nicht gelang, bis 1937 wieder das Niveau von 1929 zu erreichen.

Auch nach 1945 boten sich günstige Möglichkeiten: Die Kriegszerstörungen hielten sich in engen Grenzen, die Deutschen hatten in die Rüstungsbetriebe investiert. Bis zur kommunistischen Machtergreifung 1948 entwickelte sich in der CSR eine regulierte Marktwirtschaft. Auf Grund einer frühen Verstaatlichungswelle war der Staatssektor groß. Dem Land floss UNRRA-Hilfe zu, sodass 1946 das

tschechische Pro-Kopf-Einkommen doppelt so hoch lag wie das österreichische. Die Chance ging freilich rasch verloren.

Nach 1948 wurde die tschechoslowakische Volkswirtschaft relativ rasch in das System der sowjetischen zentralen Planwirtschaft übergeleitet. Dies führte zwar vorerst zu einem beträchtlichen Wachstum der Rohstoff- und Halbfertigwarenindustrie auf Kosten des privaten Konsums, in den sechziger Jahren stagnierte jedoch schon die gesamte Wirtschaft.

Dieser Umstand führte zu lebhaften Diskussionen unter den Nationalökonomern, wie das sowjetische System zu reformieren sei. Die Debatten verdichteten sich schließlich zu Reformprogrammen, wie jenem von Ota Sik, welches letztlich nicht wenig zum Prager Frühling beitrug.

Kosta legt dieses Konzept ausführlich dar und schreibt seiner ansatzweisen Verwirklichung von 1966 bis 1968 die Verbesserung der Wirtschaftsentwicklung in diesen Jahren zu. Gleichfalls ausführlich wird das tschechoslowakische Wirtschaftssystem in den siebziger und achtziger Jahren vorgestellt. Dieses brachte zwar tendenziell wieder eine Rückkehr zum sowjetischen Modell, angesichts der ins Auge springenden wirtschaftlichen Fehlentwicklung entstanden doch immer wieder Reformansätze, welche eine unbeholfene Annäherung an die Marktwirtschaft bewirkten.

In einer abschließenden Bewertung dokumentiert sich auch der eingangs zitierte Sinneswandel Kostas. Lässt der Artikel über das Reformkonzept Siks noch das Vertrauen des Autors in die Möglichkeit eines „Dritten Weges“ erkennen, beruht der Kommentar zu den späteren Veränderungsbemühungen auf der Einsicht, dass nur die umfas-

sende Einführung des Marktmechanismus Erfolgchancen verspreche.

Die Transformation

Mit der Wende 1989 stellte sich den ostmitteleuropäischen Staaten das gewaltige Problem, ihre Volkswirtschaften aus der sozialistischen Planung in die kapitalistische Marktwirtschaft überzuführen. Dazu wurden unterschiedliche Ansätze gewählt: „radikale“ und „graduelle“. Die tschechoslowakische Wirtschaft folgte unter dem Einfluss von Václav Klaus dem Ersteren. Kosta weist allerdings darauf hin, dass zwischen der Rhetorik dieses Politikers – „Kapitalismus ohne Attribute“ – und der tatsächlich befolgten Politik ein erheblicher Unterschied bestand. Auf dem Wege zur Marktwirtschaft wurden nicht nur soziale Aspekte selbstverständlich berücksichtigt, sondern es blieben auch viele Preise gebunden.

Der Autor schildert in einer 1999 erschienenen Studie detailliert die großen Probleme, die im Zuge dieses Wandels zu bewältigen waren. Eigentlich vermittelt erst diese ex post-Betrachtung ein Gefühl dafür, welche ungeheure Leistung – trotz aller Fehler – diese Länder in relativ kurzer Zeit vollbracht haben.

Der zweite Teil des Sammelwerkes widmet sich eher theoretischen Fragen; so jener, welche Aspekte der Marx'schen Theorie aktuell geblieben seien und ob das „realsozialistische“ System doch auf solche Elemente zurückgeführt werden könne. Letzteres bejaht Kosta, legt aber auch dessen spätere Entartungen dar, sodass die Richtung der Kritik nicht ganz klar wird.

Was der Autor damals nicht wissen konnte ist, dass im Zuge der neueren institutionenökonomischen Debatte Marx'sche Hypothesen, wie etwa das Verhältnis von ökonomischer Basis und

politisch-rechtlichem Überbau, neue Bedeutung erlangt haben, und darüber hinaus klar wurde, dass Marx überhaupt der erste Ökonom war, der die einmalige historische Dynamik des Kapitalismus erfasst hatte.

Der unbesiegbare Geist

Hochinteressant ist Kostas Darstellung der tschechoslowakischen Wirtschaftswissenschaft von 1945 bis 1990. Wenig überrascht die brutale Säuberung der Universitäten von „bürgerlichen“ Nationalökonomern im Jahre 1948, viel mehr das Heranwachsen einer großen Zahl kritischer Geister innerhalb des Systems. Deren Tätigkeit fand zunächst ihre Ausprägung im Reformkonzept Ota Siks. Aber selbst nach der Unterdrückung des „Prager Frühlings“ konnten diese Ökonomen nicht gänzlich kaltgestellt werden. Die offensichtliche Funktionsunfähigkeit des sozialistischen Wirtschaftssystems ließ die Politiker stets Hilfe bei den Experten suchen. Diese vermochten zuletzt schon recht offen ihre Vorstellungen zu präsentieren. Solcherart trugen diese Ökonomen einiges dazu bei, das System zu unterminieren. Die Wende war von der wissenschaftlichen Kompetenz

her schon recht gut vorbereitet.

In seiner Abschiedsvorlesung an der Universität Frankfurt 1987 fasste Kosta noch einmal die Probleme, aber auch die Möglichkeiten einer Reform der sozialistischen Volkswirtschaften zusammen. Er meinte, dass es trotz aller Schwierigkeiten letztlich doch zu einem Durchbruch der Reformkräfte kommen werde. „Der Weg dahin dürfte aber noch weit und steinig sein.“ Eine, Gott sei Dank, unzutreffende Prognose!

Natürlich kann man das eine oder andere anmerken, besonders für die älteren Arbeiten. So hätten die Unterschiede zwischen der westlichen Volkseinkommensrechnung und dem sozialistischen „Nationaleinkommen“ etwas ausführlicher dargelegt werden können. Auch gerieten damals Sozialproduktschätzungen für die Oststaaten viel zu hoch (S.125). Aber das sind Kleinigkeiten.

Jedenfalls bietet sich dem Leser das Buch eines Autors dar, der seinem Thema sowohl mit Fachwissen aber auch durch persönliches Erleben verbunden ist. Nicht zuletzt deshalb bereitet seine Lektüre ein besonderes Vergnügen.

Felix Butschek